

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 56.

Dienstag, den 19. Juli 1825.

Napoleon's Rückzug aus Rußland.

Noch ein Bruchstück aus des Grafen Ségur Histoire de Napoléon.

(Fortsetzung.)

Sobgleich Daru Napoleon nicht begleiten sollte und die beschwerliche Stelle der Verwaltung des Heeres behielt, hörte er schweigend zu, ohne so mächtigen Gründen etwas entgegen zu können. Nicht so war es mit Berthier. Dieser schwächliche Alte, der seit 16 Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, empörte sich bei dem Gedanken einer solchen Trennung. Der geheime Auftritt, der daraus erfolgte, war heftig; sein Widerstand erzürnte den Kaiser, der in der Hitze ihm die Wohlthaten vorwarf, mit denen er ihn überhäuft hatte. „Die Armee“, sagte er ihm, „bedürfe des Ruhms, den er ihm beigelegt habe, der aber nur Widerschein des seinigen sei. Uebrigens lasse er ihm 24 Stunden, um sich zu entscheiden; beharre er dann noch, so könne er nach seinen Gütern abreisen, wo er ihm geböthe, dann zu bleiben, und ihm Paris und sein Erscheinen vor ihm, für immer untersage.“ Am folgenden Tage, den 4. December, entschuldigte Berthier seine Weigerung

rende Fleisch hinein und übergieße es dann mit solcher gestockten Milch dergestalt, daß alles Fleisch von derselben bedeckt ist. Alle 2 Tage kann man sie erneuen und die abgegoßene dem Borstenvieh reichen. Vor dem Verbrauch des Fleisches wäscht man die in der Milch gelegenen Stücke ein paar mal in frischem Wasser ab und verwendet sie, nach Belieben, zum Kochen oder Braten. Auch alles geschlachtete und rein gepuzte Federzvieh, läßt sich auf gleiche Weise vortrefflich aufbewahren. Frisch erlegtes Wildpret aber, erhält man am besten in Weingerm (Weinlager). Rehfleisch z. B. zertheilt man in Stücke, untermengt dieselben, lagenweis, mit Weinlager und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf, so erhält sich das Fleisch auch 8 Wochen lang. Erst wenn man davon gebrauchen will, wird das Stück, nach vorheriger Abwaschung in frischem Wasser, abgehäutet, und ihm nun die beliebige Zubereitung gegeben.

Vermehrung der Teigmasse bei dem Brodbacken. Der Engländer Franz Haggit zu Durham, hat die gemeinnützige Entdeckung gemacht, daß Mehl, welches mit Regenwasser geknetet wird, den fünften Theil mehr Brod gibt, als wenn man Brunnen- oder Flußwasser dazu nimmt.

C h a r a d e.

Die erste Sylbe ist ein längst verstorbener Alter
Und ein Gewicht; die zwei andern ein Streben, ein
Aber ein blühendes Land und ein altes Geschlecht ist
Jahre herrscht es mit Ruhm über ein mächtiges Reich.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 56.

Dienstag, den 19. Juli 1825.

Napoleon's Rückzug aus Rußland.

Noch ein Bruchstück aus des Grafen Ségur Histoire de Napoléon.

(Fortsetzung.)

Sobgleich Daru Napoleon nicht begleiten sollte und die beschwerliche Stelle der Verwaltung des Heeres behielt, hörte er schweigend zu, ohne so mächtigen Gründen etwas entgegen zu können. Nicht so war es mit Berthier. Dieser schwächliche Alte, der seit 16 Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, empörte sich bei dem Gedanken einer solchen Trennung. Der geheime Auftritt, der daraus erfolgte, war heftig; sein Widerstand erzürnte den Kaiser, der in der Hitze ihm die Wohlthaten vorwarf, mit denen er ihn überhäuft hatte. „Die Armee“, sagte er ihm, „bedürfe des Ruhms, den er ihm beigelegt habe, der aber nur Widerschein des seinigen sei. Uebrigens lasse er ihm 24 Stunden, um sich zu entscheiden; beharre er dann noch, so könne er nach seinen Gütern abreisen, wo er ihm geböthe, dann zu bleiben, und ihm Paris und sein Erscheinen vor ihm, für immer untersage.“ Am folgenden Tage, den 4. December, entschuldigte Berthier seine Weigerung

mit seinem Alter und seiner schwächlichen Gesundheit, und brachte ihm eine traurige Ergebung.

Von Kummer verzehrt, war Napoleon in der Mitte einer Menge Sterbender zu Smorgony angelangt, ohne jedoch seine innere Bewegung beim Anblick der Leiden dieser Unglücklichen zu zeigen, die ihm ihrerseits kein Murren hören ließen. In der That war ein Aufstand unmöglich, dieß wäre eine Anstrengung mehr gewesen, und die Kräfte eines Jeden reichten kaum hin, den Hunger, die Kälte und die Ermüdung zu bekämpfen. Es hätte dazu einer Vereinigung bedurft, man mußte sich besprechen, sich verständigen; der Hunger aber und so viel Plagen isolirten, indem sie Jeden mit sich selbst beschäftigten. Weit entfernt, sich in Klagen und Schmähungen zu erschöpfen, schritt Jeder schweigend fort, um alle seine Fähigkeiten gegen die feindselige Natur anzuwenden, und ward durch diese beständige Bewegung und dieß fortgesetzte Leiden zugleich von jedem andern Gedanken abgezogen. Alle moralische Kräfte unterlagen dem physischen Bedürfnis, maschinenmäßig lebte man in seinen Empfindungen, in fortwährender Unterwürfigkeit, aus Gewohnheit, als Folge der Eindrücke besserer Zeiten, größtentheils aber auch aus einem Ehrgefühl, einer Liebe des Ruhms, welche 20 siegreiche Jahre vermehrten, deren Wärme noch immer fortlebte, noch immer kämpfte. Auch war das Ansehen der Chefs nicht verringert worden, ihre Gewalt war immer väterlich, und Gefahren, Siege und Leiden stets gemeinschaftlich geblieben. Alle bildeten eine unglückliche Familie, deren Haupt vielleicht am meisten zu beklagen war. Auf diese Art herrschte

zwischen dem Kaiser und seiner Armee ein trauriges, edles Schweigen; man war zu stolz, um zu klagen, und zu erfahren, um nicht zu fühlen, wie nutzlos es wäre. Eilig betritt Napoleon sein letztes Hauptquartier, er vollendet da seine letzten Instructionen, so wie das 29. und letzte Bulletin seiner verscheidenden Armee. Maßregeln wurden genommen, damit bis zum folgenden Morgen nichts, was in seinen innern Zimmern vorging, im äußern bemerkt wurde. Doch das Vorgefühl eines letzten Unglücks ergreift seine Officiere; alle hätten ihm folgen mögen. Sie dürsteten, Frankreich wieder zu sehen, sich in den Kreis ihrer Familien zurückzuversetzen und diesem schrecklichen Clima zu entfliehen: aber Keiner wagte es, diesem Wunsch laut werden zu lassen; Ehre und Pflicht hielten sie zurück. Während sie eine Ruhe erkünstelten, die ihnen fremd blieb, brach die Nacht an und mit ihr der Augenblick, den Napoleon bestimmt hatte, um den Anführern der Armee seinen Entschluß zu erklären. Alle Marschälle wurden gerufen. So wie sie nach einander eintraten, nahm er jeden auf die Seite und gewarn ihn für seinen Plan, bald durch Vernunftgründe, bald durch Ergießungen des Vertrauens. So sah man ihn Davoust entgegengehen, sobald er ihn bemerkte, und fragen, warum er sich nicht mehr sehen ließe, ob er ihn denn verlassen habe? Davoust's Antwort, daß er zu mißfallen fürchte, widerlegte der Kaiser sehr sanft, nahm seine Erwiederungen gut auf, vertraute ihm sogar den Weg, den er nehmen zu müssen glaubte, und empfing seinen Rath darüber. Er war lieblosend mit Allen; dann, nachdem er sie um seine Tafel vereinigt hatte, lobte

er ihm Thaten während dieses Feldzugs. Was ihn selbst betraf, bekannte er seine Verwegenheit nur durch die wenigen Worte: „Wäre ich auf dem Thron geboren, wäre ich ein Bourbon, es würde mir leicht geworden sein, keine Fehler zu machen!“ Sobald das Mahl beendigt war, ließ er ihnen durch den Prinz Eugen sein 29. Bulletin vorlesen, und indem er laut erklärte, was er bis jetzt einzeln vertraute, sagte er ihnen: „diese Nacht würde er mit Duroc, Caulaincourt und Mouton nach Paris abreisen. Seine Gegenwart sei Frankreich unentbehrlich und dort auch, um seiner unglücklichen Armee willen, nöthig. Nur von da aus könne er die Oesterreicher und Preußen zurückhalten.“ Ohne Zweifel würden diese anstehen, ihm den Krieg zu erklären, sobald sie ihn an der Spitze der französischen Nation und einer neuen Armee von 1,200,000 Mann sähen.“ Dann sagte er: „er schicke Ney nach Wilna voraus, um dort Alles von Neuem zu organisiren, würde ihn unterstützen und dann nach Danzig gehen, Lauriston nach Warschau, Narbonne nach Berlin, seine Hausofficiere würden bei der Armee bleiben, in Wilna würde man den Degen brauchen, um den Feind aufzuhalten. Dort würde man Loison, Wrede, Verstärkungen, Lebensmittel und Munition aller Art finden und dann hinter dem Niemen Winterquartiere einnehmen. Er hoffe, die Russen würden vor seiner Rückkehr nicht über die Weichsel gehen.“ — „Ich gebe, setzte er hinzu, dem König von Neapel das Commando der Armee. Ich hoffe, Ihr werdet ihm wie mir gehorchen, und die größte Eintracht wird unter Euch herrschen!“ Jetzt — es war 10 Uhr des

Abends — stand er auf, drückte ihnen herzlich die Hände, umarmte Alle und reiste ab.

(Der Beschluß folgt.)

Der Doctor Swift.

Der berühmte Swift war einer der wichtigsten, aber auch sonderbarsten Menschen. Eines Tages reiste er zu Fuße, und langte des Abends in einer Stadt an, wo er zu übernachten beschlossen hatte. Alle Wirthshäuser waren besetzt, weil eben Jahrmart war. Er fand daher nichts weiter, als eine elende Kneipe, wo er kein Bett für sich erhielt, sondern mit einem Pächter, der vor ihm angekommen war, zusammen schlafen mußte. Ob er schon darüber verdrüsslich war, so ließ er sich doch nichts davon merken. Kaum hatten sich die beiden Schlafgenossen niedergelegt, so begann der Pächter, der nicht schlafen konnte, mit dem Doctor eine Unterredung. Er erzählte ihm, daß er so glücklich gewesen sei, auf dem Jahrmarte mehrere gute Käufe zu machen. — „Was mich betrifft,“ entgegnete Swift, „so bin ich nicht so glücklich als Sie; seit der Eröffnung der Gerichtssitzung habe ich bloß fünf gehangen.“ — „Wie? gehangen! Was treiben Sie denn für ein Geschäft?“ — „Wahrhaftig ein gutes. Ich bin der Scharfrichter der Grafschaft.“ — Wie, ist es möglich, Sie der Scharfrichter? — „Ja! und ich hoffe, den nächsten Sonnabend noch neune zu Tyburn zu hängen, wovon der eine geviertheilt werden soll.“

Der Pächter ist vor Schrecken außer sich, stürzt sich, ohne weiter etwas anzuhören, aus dem Bette,

reißt die Thüre auf, und weckt das ganze Haus auf. Der Wirth eilt herbei. „Was gibt es denn?“ fragte er den Pächter. — „Wie, Sie fragen noch, was es gibt? Sie sind ein Schuft; Sie haben mich mit dem Scharfrichter in ein Bett gelegt. Behandelt man ehrliche Leute so? Fort! machen Sie mir augenblicklich die Thür auf, daß ich mich sogleich aus diesem abscheulichen Loche entfernen kann.“ — Der Wirth, der ihn für einen Verrückten hielt, machte ihm die Thür auf und ließ ihn ganz nackt auf die Straße laufen. Der Doktor freute sich, daß sein Schlafgenosse fort war, und schlief ruhig bis an den hellen Tag fort.

A n e k d o t e.

Dem Rektor eines sehr berühmten Gymnasiums übergab ein Edelmann seinen Sohn, mit der Bitte, ihn auch noch außer den öffentlichen Stunden in solchen Wissenschaften zu unterweisen, die er der Jugend seines Sohnes für angemessen und nützlich halten würde. Der Rektor erwiederte, daß er ihm Logik beibringen wolle. Erschrocken fuhr der Vater auf: Gott behüte! Da bin ich vielmal obligirt, dies ist ganz wider meinen Plan, mein Sohn soll nicht zur Pedanterie, sondern zu Konversationen gebildet werden, er soll Menschenkenntniß erlangen, um mit der Zeit durch Patrone an den Hof zu kommen. Nun, so muß ich schon einen andern Weg einschlagen, sagte der dabei kalt gebliebene Schulmann, ich will ihn daher unterrichten, wie er seine Gedanken deutlich, klar und in einer gehörigen Ordnung vorzutragen hat. Vortrefflich! schön!

rief der entzückte Vater, Sie verbinden mich außerordentlich — ganz meine aufgefaßte Idee — reichte hierauf dem trockenen Mentor seinen Backen zum Kuß hin, und schied vergnügt von dannen.

Zweckmäßiges Mittel, ein im Rauchfang oder in den Defenröhren entstandenes Feuer zu löschen.

Man zerstoße gemeinen Stangenschwefel, (von dem daher in jedem Hause immer eine Portion vorräthig sein sollte, besonders bei großer Kälte, wo man stärker als gewöhnlich feuert) zu einem groben Pulver und streue ihn auf Kohlen auf dem Heerde, oder in den Ofen, dessen Röhren sich entzündet haben. Man nehme eher zu viel als zu wenig; nur nicht so viel, daß er die Kohlen erstickt. Es entsteht hierauf ein saurer Dampf, welcher geschickt ist, das Feuer zu löschen, und zwar deswegen, weil der Schwefel, so wie er durch die Kohlenwärme aufgelöset wird, sich verflüchtigt und wegen seiner großen Verwandtschaft zum Sauerstoff, diesen sogleich aus der Luft an sich zieht. Letzterer aber vermag allein ein Brennen, eine Flamme, zu erhalten. Wird er nun der Luft beraubt, so kann er theils nicht mehr das Feuer im Schornstein erhalten, theils bleibt dann nur noch in ihr der Stickstoff zurück, in welchem keine Flamme brennen kann, sondern sogleich erstickt wird.

Will man daher die Wirkung des dampfenden Schwefels vermehren, so verstopfe man der Luft je

den andern Weg in den Schornstein, (außer denjenigen, welcher für den Schwefeldampf frei bleiben muß) damit nicht der geraubte Sauerstoff durch neu hinzutretenden ersetzt werde.

Belegt man endlich die obere Mündung des Schornsteins mit einer nassen Ochsenhaut und feuchten Mist, so muß die Flamme in wenigen Minuten erlöschen. — Nur hüte man sich, während des Gebrauchs des Schwefels, auch mit Wasser zu löschen. Dies würde mit dem Sauerstoff zugleich das Feuer nur vermehren. Auf ähnliche Weise verfährt man mit Defen, deren Röhren sich entzündet. Haben diese beim Ausgang Klappen; so verschließe man diese und alle Thüren; verwahre die Ritzen noch mit feuchten Lappen und die Gluth wird sogleich erlöschen.

Sehr gut ist es, wenn Schornsteine für einen solchen Fall unten mit eisernen Schiebern und oben mit eisernen Fallthüren versehen sind, durch deren Sperrung ohnehin gleich das Feuer gedämpft wird; weil der zu seiner Erhaltung verzehrte Sauerstoff nicht wieder ersetzt werden kann.

C h a r a d e.

Der Knabe pflegt das erste Sylbenpaar
symbolisch, statt der folgenden zu nehmen;
der Jüngling wagt's, nicht achtend die Gefahr,
die letzte Sylbe kunstgerecht zu zähmen;
das Ganze nur, trotz Eifer, Muth und Fleiß,
zähmt niemals Jüngling, Mann und Greis.
